

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 77=97 (1931)

Heft: 1

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LITERATUR

Redaktion: Oberst E. Bircher, Aarau.

Christian von Braunschweig, der tolle Halberstädter. Von *H. Wertheim*.

Ein Abschnitt aus dem dreißigjährigen Krieg. Internationale Bibliothek, G. m. b. H., Berlin.

Vorweg sei bemerkt, daß dieses Werk für die nächsten Jahrzehnte als bahnbrechend für die Erforschung der Zeit und Kultur des dreißigjährigen Krieges dienen wird; daß es aber auch wohl für die Zeiten von der Jahrhundertwende weg als einer der besten, sicher aber der Wahrheit am nächsten kommenden Beiträge zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges sein dürfte, dann aber auch durch die Gründlichkeit der Arbeit, der Darstellung der Feldzüge des Braunschweigers, auch für die unteren Führer aller Grade — auch vom psychologischen Standpunkt aus, der ja immer noch sehr gering eingeschätzt wird — viel zu sagen hat. Das Ganze ist eine zweifellos berechtigte Ehrenrettung des in der Geschichte verkannten Halberstädters. Das Bild eines hochbegabten und befähigten Führers wird aus dem Dunkel und der Versenkung der Geschichte emporgehoben.

Das Vorwort schon gibt einem die Gewißheit, daß eine zuverlässige Quellensichtung stattgefunden hat und daß rein wissenschaftliche, d. h. erkenntnikritische Momente — bei aller persönlichen Sympathie zu dem beschriebenen Helden — die Feder geführt haben. Ein besonderes Kapitel, „Kritik der Kritiker“, deckt in eigenartiger Weise auf, wie von der Parteien Haß und Gunst entstellt, das Charakterbild des Halbstädters in der Geschichte geschwankt hat. Eine knappe Darstellung der wirtschaftlichen Zustände gibt ein Kulturbild jener Zeit, während das Kapital „Einführende Materialien zur Truppenkunde“ für den Offizier speziell ein wahrhaft getreues Bild der damaligen Heeresorganisation und Ausrüstung gibt, wobei speziell die beiden Truppenarten, die geworbenen Truppen und der Ausschuß oder Defensionsvolk, d. h. die Landesmilizen genau charakterisiert werden.

Das Kapitel „Führende Männer“ führt in die Politik der Zeit anhand des Habsburger Ferdinand II., Wittelsbacher Max von Boege, die den Katholizismus in Form des spanischen Reiches vertraten, denen gegenüber Reichsfürsten von Sachsen-Bayreuth, Braunschweig, Hessen, Kassel, Württemberg, die deutsche Renaissance, d. h. Reformation vertraten.

Von den militärischen Führern werden Tilly und Graf Mansfeld scharf hervorgehoben.

Ein besonderes Kapitel befaßt sich mit dem cholerischen, leidenschaftlichen Charakter Christians von Braunschweig, Licht und Schatten gerecht verteilend und der zweifellos genialen Feldherrennatur, durch Aufsetzung des wahren Lichtes, durchaus objektiv gerecht werdend.

Nach diesem Kapitel freut man sich anhand des sachkundigen Verfassers, dieses Meteor am Feldherrenhimmel begleiten zu können.

Die nun folgenden Kapitel geben einen gründlichen Einblick in die Art und Weise, wie zu Beginn des XVII. Jahrhunderts die Heere geworben, ausgerüstet und geführt wurden. Anhand der Kriegslage August 1621 wird das Eingreifen des Braunschweigers zugunsten des protestantischen Friedrichs V. dargestellt.

Zunächst lernen wir den Feldzug Mansfelds in der Oberpfalz bis zum Entsatze von Frankenthal kennen und dann dessen geschickte Führung gegenüber den beiden kaiserlichen Heeresgruppen unter Tilly und Cordoba im Rhein-Neckargebiet bis zum Abmarsch Mansfelds ins Elsaß, während Tilly sich anschickt, dem durch Hessen vorstoßenden Braunschweiger, den Fr. v. Anhalt entgegenzuschicken, der die Truppen Christians zersprengen sollte. Gegenüber der geschickten Führung Christians gelang es nicht. Christian zerstreute im Kurmainzischen die Kavallerie Anhalt's bei Kritorf und konnte seine Armee für den kommenden Frühjahrsfeldzug erhalten, nachdem er in Westfalen eingebrochen, kurmainzische Orte gebrandschatzt hatte.

Der II. Band handelt von der Besetzung Westfalens bis zum tragischen Ausgange des pfälzischen Krieges, der mit der Entlassung der beiden überragenden protestantischen Feldherren, Mansfeld und Christian von Braunschweig endete, eine Schmach, nicht für diese beiden, sondern für den Pfalzgrafen Friedrich V.

Dieser ganze Band in seiner klaren Heraushebung der tatsächlichen Verhältnisse aus dem Schutte der Vergangenheit, noch mehr einer falschen, um nicht zu sagen zusammengefälschten geschichtlichen Darstellung, dürfte für alle Zeiten, nun als die Geschichte des pfälzischen Feldzuges von 1622 gelten und damit als eine der besten Darstellungen dieses Abschnittes des dreißigjährigen Krieges.

Dem Verfasser, aus der Delbrück-Hobohn'schen Historikerschule stammend, ist es zweifellos gelungen, hier ein Werk über die Kriegsführung des dreißigjährigen Krieges zu schaffen, das als Grundlage für kriegshistorische Studien gelten kann. Wenn man im allgemeinen im 30-jährigen Kriege vom Standpunkte der operativen Führung aus, sich hauptsächlich mit Wallenstein und Gustav Adolf befaßt, so darf der Verfasser für sich das Recht in Anspruch nehmen, die Führergestalten, vorab des tollen Halberstädters, eine der ältesten Soldatennaturen, mit allen ihren Licht- und Schattenseiten ins richtige Licht gesetzt zu haben. Dabei wird festgestellt, daß der interessanteste Mainübergang bei Höchst zweifellos vorab als operativer, nicht nur taktischer Erfolg des Braunschweigers zu buchen ist. Seine operative Befähigung geht glänzend aus seinem Marsche aus Westfalen gegen Kursachsen hervor, sein großes Organisationstalent in der Werbung und Aufstellung eines Heeres im Winter 1621/22.

* Daß darüber auch die Feldzüge des genialen Mansfeld am Oberrhein und in der Pfalz, wie der unglückliche des Markgrafen von Baden, mit

der Schlacht von Wimpfen, zur Abrundung und als Staffage in den Rahmen der Darstellung gespannt werden, wird man nur begrüßen, da man aus dem Zusammenarbeiten dieser Führer wiederum die schädliche Wirkung des Koalitionskrieges für die Führung von Heeren ersehen kann.

Die Ausstattung mit Kartenskizzen und zeitgenössischen Bildern ist eine reichhaltige, der Druck in großen Lettern ausgezeichnet. Das Ganze in jeder Beziehung ein hervorragendes Werk zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges, das für Freunde des Kriegswesens auch zu Geschenzkzwecken gut Verwendung finden kann.

Wenn man noch einen Wunsch anschließen wollte, so wäre es der, daß der so tief und unparteiisch in das Problem dieser beiden führenden Männer eingedrungene Verfasser seine Sachkenntnis und Forschungsresultate in dem Sinne ausnützen würde, daß das weitere, so interessante Schicksal der beiden miteinander verbundenen Feldherren bis zu deren frühzeitigem Tode eine ebenso unparteiische Schilderung durch ihn finden möchte.

Bircher, Oberst.

Kriegsgeschichte.

Herzog Karl der Kühne von Burgund. Von *Bergen-Grün*. Roman, Dreimaskenverlag A.-G. München.

Herzog Karl der Kühne von Burgund ist schon einmal der Vorwurf literarischer, speziell dramatischer Bearbeitung gewesen. Von dem vorliegenden Roman darf man als Kenner der damaligen Zeitverhältnisse, insbesondere derjenigen unserer schweizerischen Vorfahren, wohl sagen, daß er unserer Meinung nach am sichersten die betreffenden Verhältnisse kulturell und personell gezeichnet hat. Im Vordergrund dieses Geschehens steht die zweifellos tragische Figur des Burgunder-Herzogs, dessen Wollen größer war, als dessen Können und dessen Charakter in seiner jähnen Entschlußweise ihn zu Falle bringen mußte, insbesondere da ihm die Befähigung fehlte, seine Gegenspieler, den deutschen Kaiser Sigismund von Oesterreich und vor allem den ränkegewandten Ludwig XI. richtig zu erkennen und einzuschätzen. Mitten in diesem großeuropäischen Getriebe standen die zum Teil recht naiven Schweizer, die aber unter der Führung der Berner Diesbach und Scharnachtal gewandte und nach hohen Zielen strebende Politiker fanden. Die Bernerfiguren, die den bernischen Staatsgedanken, d. h. die Formation eines Bernerreiches im Sinne des Altburgundischen verkörperten, sind gut und überzeugend gezeichnet. Die historische Grundlage, daß die Burgunderkriege Angriffskriege der Eidgenossen waren, erscheint mir durchaus richtig erfaßt. Die Schilderungen aus jenen Zeiteignissen, insbesondere die Belagerung und Schlacht bei Grandson, Murten und Nancy geben ein prachtvoll abgerundetes, eindrucksvolles Gemälde von plastischer Wirkung. Sie sind ein Genuß für die Lektüre; feinsinnig, wenn auch dichterisch verklärt, ist das Freundschafts-Verhältnis von Adrian von Bubenberg und Karl dem Kühnen geschildert. Zusammengefaßt, ein sehr gutes Buch, dem wir in der Schweiz eine weite Verbreitung wünschen; denn es führt uns in leicht zugänglicher Form in eine der schönsten Epochen unseres Landes, ohne dabei, wie dies bei historischen Romanen der Fall ist, den Zeiteignissen Zwang anzutun. Es darf für Offiziere und auch für die Jugend als ein geeignetes Weihnachtsgeschenk bezeichnet werden.

D'Esterney aux Marais de Saint-Gond (6—9 septembre 1914). Par le Commandant Koeltz. Paris. Charles Lavauzelle.

Die wertvolle Arbeit des bekannten Militär-Schriftstellers schließt sich an seine Arbeit über das deutsche Garde-Korps in der Schlacht bei Gies an. Er behandelt die Kampfereignisse hauptsächlich auf Grund der vom deutschen

Reichsarchiv herausgegebenen, offiziellen Akten, die er in geschickter Weise für den französischen Leser zusammenstellt und dabei ein übersichtliches Bild der Ereignisse aus diesem Abschnitte der Schlacht an der Marne gibt. Für jeden Abschnitt, und das ist das besonders wertvolle in seiner Studie, sucht er Lehren zu ziehen, und man kann ihm die Anerkennung nicht versagen, daß er dabei in weitgehender Weise objektiv geblieben ist. Es wäre nur zu wünschen, daß endlich der lang ersehnte Band des französischen historischen Dienstes im Generalstab über die Schlacht an der Marne bald erscheinen würde.

Krieg 1960. Von *K. Bartz*. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1931.

Am 3. März 1960 wird im Kriegshafen Singapore der englische Schnellkreuzer Viktoria in die Luft gesprengt. Der britische Nachrichtendienst ermittelt als Urheber Angehörige der russischen „Gesellschaft für ein größeres Rußland“. Rußland lehnt englische Genußtionsforderungen ab. England, Frankreich und Italien gewinnen Deutschland für ein Zusammengehen gegen Rußland. In einem Vertrag wird Deutschland dafür die Rückgängigmachung der Bindungen des Versaillervertrages und die Rückgabe der verlorenen Gebiete zugesichert. Im deutschen Reichstag macht der Führer der Partei „Nationale Union“ dem Zusammengehen gegen Rußland heftige Opposition. In der Nacht zum 15. März erklärt Rußland England, auf dessen Seite sich hauptsächlich Frankreich, Italien und später auch Japan stellen, den Krieg. In der gleichen Nacht tritt auch in Deutschland der entscheidende Wendung ein. Geheimsitzung beim Führer der nationalen Union. Ein russischer Bevollmächtigter zeigt die Photographie eines Geheimvertrages zwischen England, Frankreich und Polen, der praktisch auf den Bruch der Deutschland gegebenen Versprechungen hinausgeht. Eine Stunde später ist der Staatsstreich beschlossen. Am Morgen des 16. März liegt die Regierungsgewalt über Deutschland in der Hand eines Diktators, des Führers der nationalen Union. Er beschließt Zusammengehen mit Rußland und ruft das deutsche Volk zum Kampf um Sein oder Nichtsein auf.

Auf den knapp 100 Seiten des Buches schildert der Verfasser in Form von Zeitungsmeldungen, Funksprüchen und Telegrammen, wie er sich den Verlauf des 22 Monate dauernden Feldzuges, der durch den Völkerbund nicht verhindert werden konnte und mit dem russisch-deutschen Siege endigt, denkt. Mit Spannung folgt man den Schlag auf Schlag sich folgenden Ereignissen, ohne jedoch mit dem Verfasser immer einig zu gehen. Seine Darstellung ist eine Möglichkeit eines eventuellen Krieges und der Mächtegruppierung. Den Einsatz zu Waffen und Material lässt er oft gigantische Ausmaße annehmen. Wir möchten zu manchem doch ein Fragezeichen setzen. Interessant sind die Ansichten über den Stand des Gaskrieges. Er lässt u. a. einen deutschen Gelehrten ein Augengas erfinden, das eine 90 Tage dauernde Erblindung bewirkt, ohne weitere Folgen zu hinterlassen.

Der Verfasser hält bei den natürlichen Gegensätzen zwischen den Großmächten, den durch den Versaillervertrag geschaffenen Reibungsflächen und bei den politischen Momenten, die jedem Staat die Berechtigung zur ultima ratio zu geben scheinen, einen kommenden Krieg für unabwendbar.

Major Stutz, Bern.

Juli 14. Von *Emil Ludwig*. 242 Seiten. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin 1929.
Fr. 4.75.

Wieder eines dieser hinreißend geschriebenen Bücher des hochbegabten Literaten und Dichters Emil Ludwig, von dem man nicht loskommt, ehe man es zu Ende gelesen. Das vorliegende Werklein wird jedoch der Geschichtskundige mit dem Gefühl aus der Hand legen, so haben sich die Dinge im Juli 1914 bestimmt nicht abgespielt.

Spannend, aber geschichtswissenschaftlich unhaltbar ist es schon, wenn in einem angeblichen Geschichtswerk diplomatische Berichte von Gesandten an ihre Oberen über offizielle diplomatische Unterredungen in Dialogform um-

gesetzt und die Deutungen der Gespräche oft in Monologen gebracht werden. Emil Ludwig ist ein glänzender Psychologe und historischer Romanschriftsteller, aber kein Geschichtswissenschaftler. Darum gelingen ihm auch die Darstellungen am besten, in denen er eine Einzelpersönlichkeit behandelt, bei der das Interessanteste und Wesentlichste bloße Deutung sein kann. Beim „Juli 14“ handelt es sich jedoch um einen ungeheuren Knäuel diplomatischer Fäden, den zu entwirren wir beim jetzigen Stande der Aktenveröffentlichungen noch gar nicht imstande sind. Das heißt nicht, daß wir den Versuch, die Vorgänge im Juli 14 heute schon zu schildern, überhaupt verwerfen. Aber in der Darstellung ist größte Vorsicht am Platze, sonst unterlaufen die schwersten Fehler. Ein Beispiel: Ludwig stellt uns den österreichischen Außenminister Berchtold und seinen Unterstaatssekretär Forgach als die „Wiener Kriegsgrafen“ vor, als die eigentlichen Sündenböcke dafür, daß die Flinten im Sommer 14 losgingen. Ich will die Herren nicht reinwaschen, aber Ludwig war wohl die bedeutende Publikation von Boghitschewitsch: „Die auswärtige Politik Serbiens 1903—1914“ noch nicht bekannt, sonst hätte er die den Bestand Oesterreichs aufs schwerste bedrohende Unterwühlungsarbeit der serbischen Regierung nicht so ungeheuerlich unterschätzt. Sie entlastet die beiden Politiker in starkem Maße. Ueberhaupt halte ich es für grundfalsch, daß in dem Buche immer mit einzelnen Personen operiert wird, denen am Kriegsausbruch die Schuld aufgeladen wird, während es doch ganz allgemein der überspannte Nationalismus gewesen ist, welcher Minister und Generale auf den Krieg hinarbeiten ließ. Es ist zudem nicht so, daß nur gewisse führende diplomatische und militärische Kreise den Krieg wollten, sondern auch weite Volkskreise drängten dazu. Wie wäre sonst die Begeisterung großer Volksmassen bei Kriegsausbruch denkbar gewesen. Wie stünden übrigens die Kriegstreiber Emil Ludwigs da, wenn ihnen der Erfolg recht gegeben hätte! So ungeheure Kriege können überhaupt nicht von kleinen Gruppen oder gar Einzelpersonen ausgelöst werden, wenn nicht die Voraussetzungen dafür weithin vorhanden sind. Aber es liest sich viel spannender, wenn einzelne Menschen als Schicksalmacher hingestellt werden.

Wo es sich um so ungeheure Verantwortlichkeiten handelt, will der gewissenhafte Leser genaue Angaben vorfinden, welchen Quellen das Belastungsmaterial entnommen ist, um dessen Wert oder Unwert nachprüfen zu können. Mit dem Sperrdruck im Texte ist es wahrlich nicht getan.

Dieser „Juli 14“ wird einst, wenn die Zeit gekommen ist, neu geschrieben werden müssen. Ein leidenschaftlicher Pazifist, der zu dem Zwecke schreibt, den Menschen das „Nie wieder Krieg“ einzubläuen, ist für eine objektive Darstellung des Juli 14 nicht die geeignete Persönlichkeit.

Das Erfreulichste an dem Buche ist der Mut, mit welchem Emil Ludwig zu seiner Ueberzeugung steht.
M.-W.

Oesterreich-Ungarns letzter Krieg. Bd. II. Bearbeiter: *Glayse-Horstenau, G. M. Steinitz, G. M. Meduna Redburg, Hptm. Wißhaupt.* 1930. Verlag der „Militärwissenschaftlichen Mitteilungen“, Wien I, Stubenring Nr. 1.

Dieser zweite Band mag darum unser besonderes Interesse erwecken, weil er einen Kriegsabschnitt behandelt, der für uns aus oro-hydrographischen, wie auch militärischen Gründen von gleichem Werte ist, den Karpathenfeldzug 1914/15, bearbeitet von dem bekannten Militärschriftsteller Hugo Kerchnawe, Generalmajor a. D.

Der Eingang des Doppelheftes gibt eine gute Uebersicht über die politische Weltlage zu Beginn des Jahres 1915; was aber noch wichtiger ist, ein eindrucksvolles Bild der Lage der österreichischen Armee um die Jahreswende, mit deren schon in bezug auf Bewaffnung und Ausrüstung kritischen Lage und dem fühlbaren Mangel an Offiziersersatz. Interessante Aufschlüsse erhalten wir über Heerführung und Nachrichtenmittel. Auch hier konnte wie bei und vor Tannenberg, der Radiohorchdienst große Verdienste erwerben. Kraftbahn und Eisenbahn wurden mehr als bis anhin ausgenutzt. Die Taktik ging in die des Schützen-grabenkrieges über. Wichtig erscheint die jetzt schon gemachte Feststellung

der Tatsache, daß die nationale Zersetzung des Heeres schon begonnen hatte. Das Heer „wird damals wirklich fast zur Schlacke ausgebrannt und zum Milizheer geworden“ bezeichnet.

Um so mehr wird uns Schweizer besonders interessieren, was mit einem solchen, dem unsrern nicht unähnlichen Milizheer geleistet werden konnte. — Es ist der Karpathenfeldzug. Die Karpathen weisen mit unserm niedern Jura in der Tat verschiedene Aehnlichkeiten auf.

Ganz wesentlich für uns als warnendes Zeichen möchten wir hervorheben, wie unzureichende Kriegsvorsorgen sich im Kriege ganz anders, vervielfacht, geltend machen, als man im Frieden zu ahnen glaubt, selbst bei dem pacifistischen, blödsinnigen Phrasengeklingel, das von Zeit zu Zeit auch in unserem Parlamente ertönt. Das zeigt hier klar und deutlich das Beispiel des schlecht versorgten Przemysl. Dieses Kapitel möchten einmal die Herren Parlamentarier vom Schlage eines Gadiot, Rochaix, Billieux u. a. sich zu Gemüte führen.

Wie immer Festungen oft allzu nachhaltig im negativen Sinne die operativen Entschlüsse beeinflussen, wie im Marnefeldzug Laon u. a., so hier im positiven Sinne, als man zum Entsatze des mangelhaft ausgerüsteten Przemysl, ungenügend vorbereitet, zu ungünstiger Jahreszeit anzutreten gezwungen wurde. So blieb in der Tat die 3. Armee, die deutsche Südarmee, im Dreck und Schnee stecken, die Karpathenübergänge konnten *nicht* forcirt werden.

Auch der 2. Armee ging es nicht besser, deren Angriff im Februar 1915 ebenfalls in des Wortes Bedeutung verschlammte, d. h. der Nachschub kam auf den Straßen nicht mehr vorwärts. Sind doch Pferde direkt auf der Paßhöhe von Zempenaroszi in Straßenlöchern ertrunken.

Allen gutgemeinten operativen Vorschlägen gegenüber, die sowohl aus österreichischen, als aus deutschen Kreisen kamen, verhielt man sich abweisend, da der Entsatze von Przemysl und zwar durch die Karpathen das Leitmotiv blieb. Auch der 14. als Stoßkeil gegen Balegrad eingesetzten Div. Tostyansky gelang es *nicht*, die russische Front zu durchbrechen. Der Nachwinter hielt jede Bewegung auf. Er dezimierte in wenigen Tagen die Div. von 14,000 auf 3—4000 Gewehre.

Der Karpathenkampf war vergeblich, am 22. März fiel Przemysl. Die Operationsrichtung war verfehlt und die Natur ließ sich nicht zwingen.

Scharf, aber unseres Erachtens berechtigt, ist die Kritik, die an der Operation Przemysl ausgeübt wurde. Solche Festungen dürfen niemals Hauptoperationsziel werden. Entweder erfüllen sie ihre strategische Aufgabe oder dann räumt man sie oder überläßt sie ihrem Schicksal. Daß man aber ganze Armeen, um nicht zu sagen die ganze Wehrkraft eines Landes, deretwegen verbluten läßt und damit dessen ganzen innern Halt schwer erschüttert, das sind nicht nur strategische Unzweckmäßigkeit, sondern direkte Fehler. Das geht aus dieser prächtigen Schilderung des Karpathenfeldzuges klar und überzeugend hervor. Besonders eindrucksvoll sind die eingeschobenen Detailschilderungen, speziell diejenige von Oberst Verft, des bekannten Cäsarforschers, über die Schrecken des Karpathenwinters.

Eine reiche Fülle von Detailfragen werden behandelt. Die Eigenart des Kriegsschauplatzes in den Karpathen, die übersichtlich klare Darstellung der Aktionen, die gute und reichhaltige Ausstattung mag diesem interessanten Bande auch bei uns viele Freunde werben. Bircher, Oberst.

Die kriegswissenschaftliche Fortbildung des Truppenoffiziers. Ein Handbuch für Lehrende und Lernende. Von von Cochenhausen, Generalmajor und Kommandeur des 4. Art.-Reg. Verlegt bei E. S. Mittler & Sohn in Berlin. 1931. 245 S. Preis Mk. 8.25.

Die 2. Auflage von Cochenhausen's: „Kriegswissenschaftliche Fortbildung des Truppenoffiziers“ hat z. T. völlig neu bearbeitete Kapitel, wie: „Das kriegswissenschaftliche Studium“, „Vorträge und Diskussionsabende“, „Winterarbeiten“, „Preisarbeiten“. Die Kapitel „fremdsprachliches Studium“, „Vor-

bereitung zur Wehrkreisprüfung“ und „Vorbereitung auf Uebungsreisen“ wurden neu aufgenommen.

Wohl selten wird der Leser, man darf ruhig sagen, in irgend welchem Fachgebiet, auf so engem Raum, durch eine gleichartige Konzentration positiven Wissens überrascht. Die kurze, klare Soldatensprache des Verfassers hat es verstanden die Materie souverän darzustellen.

Vor allem sei betont, daß der saubere, klare Stil, die logische Stoffkonzentration, das positive Wissen des Autors und die übersichtliche Gliederung der Materie, Lehrer und Lernende zum genußreichen Studium direkt anspornen.

Major Allemann, Zürich.

Kriegsliteratur.

Bis zum bitteren Ende — Vier Jahre Stellungskrieg. Von *Gerhard Siegert*. 308 Seiten. Verlag K. F. Köhler, G. m. b. H. Leipzig. Preis geh. Mk. 4.50; geb. Mk. 6.—.

Von der Masse der in jüngster Zeit erschienenen Weltkriegsbüchern unterscheidet sich dieses Tagebuch besonders deshalb, weil in einer nüchternen Weise und ohne irgendwelche ungesunde Tendenz oder Aufmachung die mannigfältigsten äußeren und innern Erlebnisse eines einfachen Kanoniers und Verpflegungsunteroffiziers an der Westfront geschildert werden. Man legt das Buch mit dem großen und nachhaltigen Eindruck beiseite, Soldaten im wahrsten Sinne des Wortes kennen gelernt zu haben, welche in äußerster Pflichterfüllung gegenüber ihrem Vaterland ihren ganzen Menschen bis zum bitteren Ende eingesetzt haben.

Hptm. H. Brown.

Napoleon in der deutschen Literatur. Von *Milian Schömann*. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.

Die große und doch so menschliche Gestalt des Franzosenkaisers hat immer und immer wieder Bewunderer gefunden, die ihn von ihrem Standpunkt aus betrachteten und positiv oder negativ zu ihm Stellung nahmen. Es ist interessant aus dieser einläßlichen Arbeit zu sehen, wie diese große menschliche Gestalt in den letzten hundert Jahren fast für alle Geistesgrößen auf dem Gebiete der schönen Literatur Anregung zur Behandlung gegeben hat. Von seinen Zeitgenossen angefangen, bis zu Gerhart Hauptmann, Mereschkowski und Ludwig. Wer sich für deren Auffassungen interessiert, der findet sie in dieser Arbeit gut zusammengefaßt.

Sprengstoff. Nachkriegsroman von *Friedrich Wilhelm Heinz*. 257 Seiten. 1930. Frundsberg-Verlag, Berlin.

Wir erleben in diesem Buch die traurigen und düsteren Nachkriegsjahre mit: Auflösung der Armee, Umsturz, Weimar, Inflation. Es stehen vor uns die unzähligen bekannten und unbekannten Gestalten auf, welche unablässig, zäh und verbissen, offen und geheim gegen den um seine neue Form ringenden Staat kämpfen. Kapp-Putsch, Oberschlesien, Hitlerputsch, Rhein-Ruhrkampf, die Attentate auf Scheidemann und Erzberger werden lebendig, Ludendorff, Ehrhardt, Hitler, Buchrucker und Stinnes tauchen auf. Der Verfasser steht in seiner politischen Weltanschauung noch tief in den Vorkriegsjahren, und wenn wir ihm hierin auch nicht folgen können, so vermag uns die ehrliche, lebendig feurige Schilderung der Taten der Putschisten doch Achtung abzuringen; aus ihrem heldenhaften Soldatentum heraus, das alle die großen Schlachten umsonst gekämpft, umsonst die vielen Siege errungen, umsonst die Ströme von Blut vergossen sieht, begreifen wir ihr unheimlich fieberhaftes Tun, um die ihnen verhaßte Republik, die ihnen fremde Demokratie und die in ihren Augen charakterlosen Führer zu beseitigen. Rührend, wie der Leutnant noch hofft, ihm noch Hunderte und Tausende treu ergeben sind, wo die höchsten Führer verzagen und sich in das neue Reich einzufügen beginnen. Heinz ist überzeugt: wenn all die aufrührerischen Kräfte zusammengehalten hätten, eine oberste Führung dagewesen wäre, der Sieg dieser mächtigen „unbekannten Armee“ würde nicht

ausgeblieben sein. — Wir legen das Werk, worin Unseligeres geschildert wird, als offener Krieg, worin eine tapfere Lanze gebrochen wird für Putschisten, Attentäter, Fememörder und Freikorpsleute nachdenklich aus der Hand. Und wir werden noch nachdenklicher, wenn wir uns dabei der letzten Reichstagswahlen erinnern; denn wir wissen, daß in Deutschland noch allerlei Sprengstoffe lagern, wo wir dem Nachbarlande doch so gerne Dinge wünschten, die *versöhnen* und *binden* könnten.

Major Bracher.

Mit fünfzehn Jahren an die Front. Als kriegsfreiwilliger Jäger quer durch Frankreich, die Karpathen und Italien, 1914—1918. Von *Richard Arndt*. Bilder von Kurt Reimer. Verlag Koehler & Amelang, Leipzig. 260 Seiten. Preis RM. 6.—.

Aehnlich wie im „Seeteufel“ des Grafen Luckner wird hier eine *volkstümliche* Darstellung des gewaltigen Ringens deutscher Truppen auf allen drei Fronten gegeben, das der jugendliche Freiwillige in den 4½ Kriegsjahren als begeisterter Soldat miterlebt hat. Packend ist vorab die italienische Offensive 1917 erzählt, die dann bekanntlich am Piave zum Stillstand kam. Für Arndt bleibt sie gleichwohl „die schönste Erinnerung meines Lebens“. Das Buch ist aber auch sonst reich an Schilderungen kühner Einzelunternehmungen und gefahrloser Abenteuer, und nicht umsonst hat es der Verfasser „der deutschen Jugend gewidmet zum steten Gedenken an Deutschlands größte und schwerste Zeit“.

Lt. M. Müller I/56.

Großkampf, Männer und Granaten. Von *Wilhelm Hartung*. Verlag Tradition, Berlin 1930. 624 Seiten. Preis RM. 5.50.

Ein deutscher Burschenschaftschafter, Zeuge der großen Schlachten im Westen hat hier seine Eindrücke als Artilleriebeobachter niedergelegt. Wir bekommen Einblick in die aufreibende Tätigkeit des Art.-Verbindungsoffiziers und in die überragende Bedeutung des Nachrichtenwesens überhaupt. Interessant an dem Buche sind die Mitteilungen über die *soziale Seite der Front*, wie beispielsweise ein als früherer Sträfling Verfehmter zum höchst zuverlässigen Soldaten erzogen werden konnte, ohne daß es besondern Druckes bedurfte. Manches freilich ist der Kontrolle entzogen und daher ohne dokumentarischen Wert. So, wenn der Verfasser behauptet, die ganze Feldarmee wäre noch im November 18 treu zum Kaiser gestanden, wenn ihn nicht seine Ratgeber durch falsche Orientierung über die Stimmung der Truppe zur Flucht veranlaßt hätten.

Das Fazit seiner Studien zieht Hartung — diesmal kein Pseudonym — mit folgenden Worten: Solange Menschen auf der Erde leben, werden, aus der innersten Natur des Menschen geboren, Kriegsstürme über die Erde rasen, sobald die Zeit erfüllt ist. Die Pflicht der Diplomaten ist es, diesen Strom in ein Bett zu leiten, in dem er das eigene Volk nicht schädigt, oder gar vernichtet.

Lt. M. Müller I/56.

Heldentod. Roman von *Richard Aldington*. Uebersetzt von Mikusch. Paul List Verlag, Leipzig 1930. 430 Seiten. RM. 8.—.

„Dies ist das Kriegsbuch der Engländer“ wird angekündigt. Es ist zugleich ein englischer Remarque, liest sich auch in Uebersetzung glänzend, bleibt aber eben doch ein Roman. Motiv ist: Krieg und Künstler. Der ohnehin in seinem Leben nicht zurechtgefundene Held gewinnt durch den Kampf nicht etwa neuen Auftrieb, sondern verfällt in Apathie. Nicht einmal die empörende Teilnahmslosigkeit der Schieber und Drückeberger, die ihm auf Urlaub begegnet, vermag ihn mehr aufzurütteln. Kurz vor Waffenstillstand stirbt er freiwillig vor dem Feind.

Lesenswert ist an diesem Buche eigentlich bloß, was nicht vom Kriege handelt: England als Sonderproblem während des Weltkrieges, mit seiner Wirtschaft, seiner Gesellschaft und seinen Frauen.

Lt. M. Müller I/56.

Kamerad im Westen. Ein Bericht in 221 Bildern. Societäts-Verlag Frankfurt a. M. 1930.

Ohne weiteren Text bringt dieses Buch auf 220 Seiten gut ausgewählte Abbildungen aus dem Ringen des Weltkrieges, wohl als Abschreckungsmittel

gegen den Krieg. Es ist demnach von einem ganz andern Gesichtspunkte ausgewählt, als das schon angezeigte Buch: Das Antlitz des Weltkrieges, von Jünger, der eben seine Bilder, wie auch den Text von dem Standpunkte aus wählt, daß der Krieg eine soziologische und biologische Erscheinung des Völkerlebens ist. Wenn auch die pazifistische Tendenz dieses Buches deutlich hervortritt, so darf es trotzdem als eine recht interessante Geschichte des Krieges ohne Worte bezeichnet werden, das für jeden Offizier recht viele und interessante Ausschnitte aus dem Kriege anschaulich zur Darstellung bringt.

Feldflieger betitelt Hptm. Heydemarck sein im Dorn-Verlag, Berlin S. S. 61, erschienenes Werk über Kriegserlebnisse an der Mazedonisch-Türkischen Front.

Vom gleichen Verfasser ist noch während des Krieges „Doppeldecker C 666“ (als Flieger im Westen 1916) erschienen, dessen deutsche Auflage auf 100,000 Exemplare kam.

Der Verfasser schildert anschaulich und spannend die Tätigkeit der von ihm geführten, dem XX. türkischen Korps und der 10. bulgarischen Division zugeteilten deutschen Fliegerstaffel. Der Held der Geschichte ist der bekannte Jagdflieger Eschwege, ein Richthofen der mazedonischen Front. Diesem Helden ein Denkmal zu setzen, ist letzten Endes der tiefere Sinn des Buches, das in ergreifender Weise von Sieg und Tod des Lufthelden erzählt. Es ist aber mehr als das, ein Dokument ritterlicher Kampfweise wie sie den Fliegern allgemein und an der mazedonischen Front besonders eigen war. Wir lesen mit Bewunderung von der Achtung, die dem Gegner nicht versagt wird, von der Ritterlichkeit zwischen den deutschen und englischen Fliegern, die so weit geht, daß sie in vielen menschlichen Situationen Kameradschaft genannt werden muß. Das Buch mit 45 interessanten, bisher unveröffentlichten Aufnahmen und einer Uebersichtskarte, 220 Seiten stark, ist zum Preise von RM. 5.— erhältlich.

Major i. Gst. Ackermann.

Afrika weint. Tagebuch eines Legionärs. Von Ernst F. Löhndorff. Mit Flucht-karte. 360 Seiten. Fr. 5.—. Verlag Grethlein & Co., Zürich.

Hundert Jahre sind eben vergangen, seit Frankreich Algerien besetzt und der abendländischen Kultur erschlossen hat. Wie ungeheuer schwierig der militärische Schutz jener Errungenschaften gegenüber den unbotmäßigen Nomaden und Bergvölkern noch heute ist, und Welch unglaubliche Anforderungen dabei an die Legionäre gestellt werden müssen, das alles schildert dies Buch eindrucksvoll, oftmals mit Pathos. Dabei ist der romantische Deutsche, der es schrieb, weit entfernt von jeder pazifistischen Tendenz. Gerade darum gelingt es ihm denn auch, „dem Menschen, der in grauen Städten einem grauen Dasein nachgeht“ das schöne und grausame Kriegsleben nahezubringen, das er in der bunten Ferne mitmachte. Nebenher bietet er manches Interessante nicht bloß von der Taktik der Legion (Karrees), sondern auch über die raffinierte und todesmutige Kampfweise der Tuaregs, die trotz primitiver Ausrüstung den Feind schwer schädigen, weil sie um den Heimatboden ringen, und, wie wir, das Gelände zum Bundesgenossen haben.

Lt. Müller I/56.

Zwischen Weiß und Rot. Von Edwin Erich Dwinger. Die russische Tragödie 1919—1920. Verlag Eugen Diederichs, Jena 1930.

Nach der Flucht aus dem Gefangenengelager — dessen Erlebnisse im Buch: „Armee hinter Stacheldraht“ vom gleichen Verfasser dargestellt wurden — und nach erneuter Gefangennahme, teilt Dwinger als weißrussischer Offizier den Feldzug des Admirals Koltschak gegen die Roten vom Baikalsee bis fast an die Wolga und den Rückzug von einer Million Menschen über 5000 km, z. T. im sibirischen Winter bei — 40° C. bis wieder an den Baikalsee.

Das historische Dokument des Augenzeugen ist sehr wertvoll über diese verwirrte Zeit, von der man wenig weiß. Vor allem aber sind der Blick in die Tiefe des menschlichen Wesens und damit die Darstellung der einzelnen Menschen und Episoden den Fähigkeiten der normalen Kriegsschriftsteller bedeutend

überlegen. Deshalb gehört dieses Buch zu den wenigen über den Krieg, die man gelesen haben sollte.

Dwinger berichtet mit der Sachlichkeit des Chronisten. Mag überall der Schrei gellen: „Solche Erniedrigung darf sich nie wiederholen“, so steht daneben doch auch das Wort des Leutnant Schulenburg: „Dies war doch eine große Zeit“ — und die Persönlichkeiten eines Seydlitz, Vereniki, Berger, Markoff, Schulenburg, Hatschek mögen uns zu bedenken geben, daß Menschen von diesem seelischen Format nur durch große Not geschaffen werden.

Ueber dem ganzen Buch steht die Idee: Deutschland! Und man wünscht, daß es diesem hilft, die Kraft dieser Idee wieder stärker zu finden, als die heutigen innenpolitischen Verhältnisse zeigen.

Lt. Wyß.

Sowietrußland.

Die Geschichtswissenschaft in Sowietrußland 1917—1927. 192 Seiten. Ost-Europa-Verlag. Berlin 1928.

Das Buch ist der Bücherkatalog der auf Anregung des bekannten deutsch-nationalistischen Politikers Prof. Otto Hötzsch in Berlin veranstalteten Ausstellung geschichtswissenschaftlicher Veröffentlichungen über Rußland in dem Jahrzehnt 1917—1927. Der Katalog enthält nicht weniger als 2008 Nummern. Für den Geschichtsfreund besteht jedoch bei Benutzung dieser russischen Literatur das böse Dilemma, daß in ihr die Grenzen zwischen wissenschaftlicher Forschung und populärer Aufklärung und Agitation sehr häufig vermischt sind.

M.-W.

Illustrierte Geschichte des Bürgerkrieges in Rußland 1917—1921. Herausgegeben von J. Thomas. 464 Seiten mit 167 Illustrationen, 13 Kartenskizzen und 3 farbigen Beilagen. Berlin 1929. Neuer Deutscher Verlag, Willi Münzenberg. Preis geb. RM. 14.—.

Das vorliegende Werk knüpft an die 1928 erschienene Geschichte der russischen Revolution von 1917 an. Wie in dem früheren Buche zerlegt sich das Ganze im einzelnen Abschnitte verschiedener Autoren, die der Herausgeber zu einem Ganzen verarbeitete. Unter ihnen figurieren berühmt-berüchtigte Namen, wie Lenin, Kamenew und andere. Die Abschnitte sind nach der Bedeutung der Ereignisse gegliedert und mit Absicht — die ersten Kämpfe ausführlich und vorwiegend nach der militärischen Seite — geschildert, „um dem Leser die Vorstellung von im Kampfe sich bildenden Formen der militärischen Operationen zu geben“, denn „reguläre Feldzüge und Bildung fester Fronten des Bürgerkrieges waren erst nach Schaffung der neuen Armee möglich“.

Das Werk will noch keine zusammenfassende und erschöpfende Geschichte des russischen Bürgerkrieges geben. Aber auch so ist es sehr lesenswert und für den Historiker, der die Schicksalsjahre 1917—21 studieren will, sehr wertvoll. Natürlich ist es ein Propagandabuch für den Bolschewismus, darum auch die Ausstattung gut, namentlich die bildliche.

M.-W.

Im Dienste der Sowjets. Von Bessedowsky. Erinnerungen. Verlag Grethlein & Co. Leipzig und Zürich. I. Band. 1930. 305 Seiten.

Bessedowsky, der unter aufsehenerregenden Umständen den Dienst seines Landes verlassen hat, würde als Person wohl nicht soviel Interesse verdienen, wie das genannte Buch.

Es führt uns in eine Reihe militärischer Einzelheiten, welche auch für den Offizier von größtem Interesse sind. Aus der Zeit des ukrainischen Diplomaten in Warschau erfahren wir, mit welchen Mitteln der sowjetistische politische und militärische Nachrichtendienst arbeitet. Das Privilegium der Exterritorialität der russischen diplomatischen Stellen wird zum Deckmantel der kriminellen Tätigkeit der Tscheka. Unter dem Schutze diplomatischer Ungestörtheit werden umfangreiche Vorbereitungen für die Zerstörung militärischer Objekte im gastgebenden Lande getroffen. Ein Präventivkrieg gegen Polen, der von einem Teil russischer Politiker geplant ist, wird in Warschau zurechtgelegt. Unzählige

Attentatswerkzeuge passieren die Grenze unter der Adresse des diplomatischen Gepäcks. Geradezu mit Spannung erfährt man, wie die russische Gesandtschaft die Revolutionierung Deutschlands organisiert hat. Auf der ganzen Linie heiligt der Zweck jedes Mittel.

Das Leben des Beamtentums ist erfüllt von Ideen Raskolnikoff's. Die Armee lebt in einer Atmosphäre von Mißtrauen, hervorgerufen durch ein politisches Spitzeltum, das den Tod jeder Pflichterfüllung bedeutet. Denunziantentum bietet die Kräfte gegenseitig auf, und gipfelt in Attentat und befohlenem Mord in den eigenen Reihen.

Mit Spannung wartet man auf den zweiten Band.

Hptm. i. Gst. Karl Brunner.

Was nicht in die Zeitung kam. Von S. M. v. Propper. 286 Seiten. Frankfurter Societätsdruckerei, Frankfurt 1929. Preis Fr. 7.50.

Das Buch ist ganz ohne Zweifel eines der wertvollsten Memoirenbücher über Rußland in den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkrieg; denn Propper besaß durch seine mächtige Stellung als Besitzer einer der angesehensten russischen Zeitungen und durch seine einflußreichen Verbindungen weite Möglichkeiten das geheime Räderwerk der Staatsmaschine kennen zu lernen. Das Buch liest sich auch ausgezeichnet. Es zeigt, wie sehr die Presse des vorkrieglichen Rußland brutalen Willkürakten ausgesetzt war, wenn sie sich in der Kritik des Bestehenden zu weit vorwagte, und doch war das, was sie zu erdulden hatte, ein Kinderspiel im Vergleich zu dem Terror, der heute auf dem publizistischen Rußland lastet. Es ging zur Zeit Proppers unendlich weniger blutig zu und die Menschen waren zivilisierter. Proppers großartige journalistische Karriere beweist, daß für einen sehr begabten, mutigen, zugleich aber auch gewandten und schlauen Mann das Zarenreich das Land der unbegrenzten Möglichkeiten sein konnte.

Reiche Streiflichter fallen auf die innere Geschichte Rußlands. Erschreckend beleuchten sie den uferlosen Sumpf, in dem die russische Bürokratie bis zu den Spitzen hinauf watete. Dazu das Kosakenregiment Stolypins mit dem haltlosen Regenten Nikolaus II. an der Spitze: das alles wurde ein Wegebereiter des Bolschewismus. Da hatte z. B. der Graf Witte, über dessen Laufbahn Propper sehr Interessantes zu berichten weiß, den Kampf gegen die Verschnapsung Rußlands mit großem Erfolg aufgenommen, aber seine Nachfolger machten das der Schnapsbekämpfung dienende Brantweinmonopol, das Witte eingeführt hatte, zu einer Haupteinnahmequelle des Staates!

Recht interessante Einblicke bietet das Buch auch in die Absichten der russischen Außenpolitik und ihrer Leiter. Wir werden inskünftig gut daran tun, die russische Diplomatie der Vorkriegszeit nicht ohne weiteres als kriegslüstern zu betrachten. Außenpolitisch am wertvollsten dünkt mich in dem Buche die russische Beleuchtung des bekannten Berliner Kongresses von 1878. Entscheidend für den für Rußland ungünstigen Ausgang des Kongresses war dabei das Verhalten Bismarks zu Gortschakow. Die Dinge präsentieren sich hier wesentlich anders als in den „Gedanken und Erinnerungen“ des eisernen Kanzlers, dieses bedeutendsten Memoirenbuches, das je geschrieben wurde.

Propper stellt uns einen zweiten Memoirenband über seine Reise im vorkrieglichen Balkan in Aussicht. Nach dem reichen und interessanten Inhalt des ersten Bandes darf man mit Recht auf den folgenden gespannt sein. M.-W.

Reitsport.

In dieser Rubrik wurde in No. 12/1930 auf Seite 628 ein Buch von Dr. Max Senator besprochen, dessen Titel nicht, wie dort irrtümlicher Weise angegeben wurde, lautet „Reitsport“, sondern „Der gesundheitliche Wert des Reitens“.

Das Reitsportbuch. Von Theo Schelle, Hptm. i. Gst. Verlag Dieck & Co. in Stuttgart. 173 Seiten und 130 Bilder. Preis geh. RM. 5.—; geb. RM. 6.—.

Ohne Anspruch darauf zu machen, erschöpfend, oder gar ein Mittel dafür zu sein, ohne Praxis reiten lernen zu können, bietet das Buch demjenigen, der

das sportliche Reiten anfangen will, eine sehr gute Grundlage sowohl für den Lehrgang des Reiters, als auch für die Vorbereitung des Pferdes.

Schelle betont mit Recht, daß bei jedem Sportpferd ein gewisser Dressurgrad unumgängliche Voraussetzung ist. Ein Reiter soll sich also nicht damit begnügen, von seinem Pferd nur Springleistungen zu verlangen, sondern er soll es in erster Linie auf einen gewissen Dressurgrad bringen, um von ihm unbedingten Gehorsam verlangen zu können. Gerade hievon dispensieren sich unsere Sportreiter allzu gern, weil es eben das schwierigste ist und sie sich dieser Aufgabe oft nicht gewachsen fühlen. Ihr Mißerfolg an Springkonkurrenzen hat seine Ursache aber meistens hierin zu suchen.

Nicht dasjenige Pferd ist am höchsten zu bewerten, welches Rekordsprünge ausführen kann, sonst aber nichts leistet. Das wertvollste Pferd ist vielmehr dasjenige, das mittelhoch gut springt, nicht nur auf dem Turnierplatz, sondern auch im Gelände sicher vorwärtskommt, das in Dressur gut geht und auf Distanzritten zäh und ausdauernd ist, kurz: das Pferd, welches auf jedem Gebiete des Reitens befriedigt. An dieser Auffassung Schelles läßt sich wohl kaum rütteln, namentlich nicht vom militärischen Standpunkt aus. Damit ist der enorme Wert der Gebrauchsprüfungen bewiesen; praktisch sind sie jeder andern Konkurrenz vorzuziehen. Sie allein stellen an Pferd und Reiter die Anforderungen, welche die Armee verlangen muß.

Großen, namentlich erzieherischen Wert mißt der Verfasser den Rennen bei.

Verschiedene irrtümliche Ansichten über das sportliche Reiten werden richtiggestellt.

Die zahlreichen, sehr schönen photographischen Abbildungen tragen wesentlich zum Verständnis der Ausführungen bei.

Das Buch kann dem Anfänger und auch dem fortgeschrittenen Reiter sehr empfohlen werden.

Verschiedenes.

Für Volk und Heimat. Bd. 1, Schriften der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener (R. e. K.). 60 Seiten. Geh. RM. 1.80. Ost-Europa-Verlag, Berlin W. 35 und Königsberg i. Pr.

Eine Sammlung der Reden und Arbeiten der diesjährigen 14. Bundestagung des Reichsverbandes ehem. Kriegsgefangener, die einen interessanten Einblick in das Denken und Fühlen sowie die Ziele der in dieser Vereinigung zusammengeschlossenen ehem. Kriegsgefangenen vermitteln. In ideeller Richtung erstreben sie den Zusammenschluß, die Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze, zum Wohl von Volk und Heimat. In materieller Hinsicht arbeitet die Vereinigung u. a. auch für die Erledigung der Entschädigungsansprüche ihrer Mitglieder an den Staat. Die Schrift ist natürlich vor allem an Deutsche gerichtet. Aber auch wer sonst diesen speziellen Fragen nachgeht wird die Reden und Vorträge mit Interesse lesen.
Major A. Stutz, Bern.

Die Wahrheit über Dreyfus. Von Militärrattaché v. Schwartzkoppen. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Bernhard Schwertfeger. Verlag für Kulturpolitik. Berlin 1930. In Ganzleinen RM. 6.50; brosch. RM. 4.—.

„Allein Herr v. Schwartzkoppen kann volle Klarheit schaffen“ schrieb Emile Zola am 12. September 1899 in der „Aurore“. Schwartzkoppen beabsichtigte diese Klarheit zu schaffen, doch unterbrach der Tod die Ausarbeitung seiner Aufzeichnungen. Der bekannte Historiker Oberst a. D. Dr. Bernhard Schwertfeger hat den Nachlaß bearbeitet und nunmehr herausgegeben. Neben dem Sachlichen zum Dreyfus-Prozeß — das am Schluß des Bandes nochmals übersichtlich zusammengefaßt ist — wirken beim Lesen vor allem die hier in engstem Zusammenhang stehenden Menschenschicksale.
D.

4600 Jahre China: seine politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse. Von Kuo Shien-Yen und Karl Hinkel. 133 Seiten, 3 Tafeln, eine Karte. Verlag „Oeffentliches Leben“, Göttingen 1930.

Ein Tendenzbuch, das uns überzeugen soll, daß der Klassenkampf die bisherige Entwicklung in China bestimmte und auch weiterhin bestimmen wird. Das Werk kann also für denjenigen wertvoll sein, der sich über die Aussichten des Sozialismus im fernen Osten unterrichten will. M. R.

A U S L A N D S C H R O N I K

(In der „militärischen Auslandschronik“ werden Meldungen über ausländische Armeen aus Fach- und Tagespresse monatlich zusammengestellt. Die Zusammenstellung kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben.)

Abrüstungs-Konferenz. Lord Cecil gab am 8. November im Schoße der Vorbereitenden Abrüstungskommission eine bedeutsame Erklärung über die schweizerische Milizarmee ab. Anläßlich der Beratung über verschiedene Anträge, welche eine Herabsetzung der Dienstzeit in den Ländern mit allgemeiner Wehrpflicht bezweckten, führte der Führer der britischen Delegation aus, daß gewiß alle Mitglieder der Kommission mit ihm einig seien, daß das von der schweizerischen Eidgenossenschaft eingeführte Milizsystem die *beste Lösung* darstelle, wenn es sich darum handle, eine Armee zu schaffen, die einen ausschließlich *defensiven Zweck* verfolge und nur einen solchen verfolgen könne. Wenn es möglich wäre, dieses System auf die ganze Welt auszudehnen, dann würden die schweren Befürchtungen verschwinden, welche die Existenz der großen Armeen heutzutage neuerdings hervorrufen. Dann wären auch die Ziele erreicht, erklärte der Redner, die man mit den vom Völkerbund unternommenen Bestrebungen zur Beschränkung der Rüstungen verfolge. Die Ausführungen des britischen Delegierten riefen in den Kreisen der Kommission einen lebhaften Eindruck hervor, umso mehr, als Lord Cecil bekanntlich bei der Gründung des Völkerbundes und der Ausarbeitung der Völkerbundssatzung eine hervorragende Rolle spielte und seit über zehn Jahren eine unermüdliche und erfolgreiche Propaganda zugunsten des Völkerbundes und für einen fortschreitenden Ausbau desselben entfaltet. N. Z. Z. 9. XI. 30.

Frankreich. Wie „Le Soir“ meldet, hat das Kriegsministerium bei einer belgischen Firma die für die Infanterie- und Artilleriekampfgruppen erforderlichen automatischen Gewehre bestellt. Die Lieferung soll noch in diesem Jahre durchgeführt werden. Nach den Blättern ist für diese Gewehre der Browning-Typ gewählt worden.

Bei der Beratung der von der Regierung angeforderten *Nachtragskredite* für die nationale Verteidigung in der Kammer legte Kriegsminister Maginot den Standpunkt der Regierung dar. Er erklärte, daß gewisse für die nationale Verteidigung in Frage kommenden Bestände jetzt infolge der Feldzüge in Marokko und Syrien aufgebraucht seien. Für das Material seien 125 Millionen Goldfranken im Jahre 1914 angesetzt gewesen, während 1930 nur 310 Millionen Papier-francs dafür zur Verfügung stünden. Heute handle es sich darum, das *ganze Rüstungswesen zu modernisieren*, um so mehr, als die Grenzdeckung nicht ausreiche. Es wäre unverantwortlich, wenn man aus Mangel an Krediten das Land dem Bewegungskrieg aussetzen würde, der Frankreich 1914 so teuer zu stehen gekommen sei. Man habe die gebieterische Pflicht, die französische Armee, das heißt, die mobilisierte Nation derart auszurüsten, daß sie im Falle eines Angriffes nicht gezwungen sei, den Kampf zu ungleichen Bedingungen aufzunehmen. — Im Laufe der Debatte über die militärischen Zusatzkredite in der Kammer sprach der sozialistische Deputierte Renaudel, der Berichterstatter für das Budget der Militärluftschiffahrt ist, seine Bedenken über die von der Regierung verlangte Erneuerung und Ergänzung der während der militärischen Operationen in Syrien